

Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 27 (1967)
Heft: 5

Artikel: Schule und Kommunikationsmittel
Autor: Feusi, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es geht also nicht darum, das Urteil anzupassen oder gar darauf zu verzichten. Es muss nur auf die sachgemässe Basis gestellt werden und sich auch entsprechend bescheiden. Das muss bereits in seiner Form zum Ausdruck kommen. Auch hier erweist sich ein Seitenblick auf die Pastoralkonstitution als aufschlussreich. Sie begnügt sich mit einer «unausgereiften» und «unvollkommenen» Form und gibt damit eine gewisse Offenheit ihres Standortes zu erkennen². Die Filmkritik, die aus dem Geiste des Dialogs an die Arbeit geht, wird zuerst von ihrem Gegenstand selbst sprechen, ihn als Gegenüber zur Kenntnis nehmen, ansprechen und befragen. Sie wird sich aber auch selbst ansprechen und befragen lassen. Schliesslich wird sie sich zur Vorläufigkeit bekennen, zur Bedingtheit ihres eigenen Standpunktes. Das Gespräch vor der Öffentlichkeit, das auf diese Weise zustande kommt, bietet Anreiz zur Teilnahme und setzt diese zugleich voraus. Damit wird schliesslich auch der dritte Partner als solcher ernst genommen: das Publikum. Auch hier, beim Filmbesucher und Leser, gilt ja, was vom Filmkritiker gesagt wurde: Die echte Begegnung mit dem Film hat existentiellen Charakter. Aufgabe der Kritik kann es daher nicht sein, das Resultat dieser Begegnung vorwegzunehmen, sondern nur, sie nach Möglichkeit fruchtbar zu machen und so in Bescheidenheit Dienst an der Wahrheit zu leisten, die unter Menschen nie so endgültig ist, dass sie nicht der Vervollkommnung fähig wäre.

¹ Rahner/Vorgrimmler in «Kleines Konzilskompendium», Herder-Bücherei Nr. 270–273, Freiburg i. Br., 1967, Seite 425.

² Rahner/Vorgrimmler, a. a. O., Seite 424.

Schule und Kommunikationsmittel

«Die Pionierzeit in der Kultur der Massenmedien wird in diesen Jahren von einer neuen Etappe abgelöst. Es ist die Etappe der in die Lebenskunde integrierten und systematisch dargebotenen Belehrung über die Formen heutiger sozialer Kommunikation.»

Mit diesen Sätzen leitete Dr. Stefan Bamberger im «Filmberater» 1966/9, Seite 141, seine kurzen, aber richtungweisenden Ausführungen zur «Kommunikationskunde» ein. Er fährt dann fort:

«Die beiden ältesten, ins letzte Jahrhundert zurückreichenden modernen Kommunikationsmittel, Massenpresse und Film, haben zwar bereits eine gewisse pädagogisch-kulturelle Betreuung erfahren. Rundfunk und Fernsehen konnten... von den Bildungskadern bis jetzt noch nicht eigentlich erfasst werden.»

In diesen Worten, die selbstverständlich nicht nur die Schule anvisieren, steckt eine zwar vorsichtige, aber immer noch wohlwollende Bilanz der Beziehungen zwischen Schule und Kommunikationsmittel. Eine wohlwollende Bilanz – denn wie sieht es mit der «pädagogisch-kulturellen Betreuung» zum Beispiel des Films in unseren Schulen aus?

Wir stellen fest, dass sich in den meisten Kantonen die Erziehungsbehörden durchgerungen haben, die filmerzieherischen Bemühungen in den Abschlussklassen der Volksschule zu dulden, ja sogar zu unterstützen. Wenn man die diesbezüglichen Erlasse näher ansieht, kann man sich allerdings des Eindruckes nicht erwehren, dass sie in den wenigsten Fällen wirklicher Einsicht in Notwendigkeit und Bedeutung dieser Bemühungen entspringen. Viele Erlasse dürften darauf zurückzuführen sein, dass man sich ängstlich sorgt, den Nimbus des «Up-to-date-Seins» für das kantonale Erziehungswesen nicht zu verlieren. Die Massnahmen, die diese Erlasse begleiten, sehen denn auch entsprechend aus: Sie sind billig – finanziell und geistig. Und was das Erschreckende dabei ist: Sie verraten nicht nur Unkenntnis des Phänomens Film, sie lassen vor allem auch erkennen, dass die simpelsten Einsichten in erzieherische und schulische Gegebenheiten einfach fehlen. So glaubt man zum Beispiel,

dass einige Vorträge genügen, um willige (und hin und wieder auch unwillige) Lehrer mit der «Materie» vertraut zu machen. «Materie» – der entsprechend-sprechende Ausdruck . . .

Man ist der festen Überzeugung, dass jeder Lehrer kraft seines Amtes in der Lage ist, spielend die Aufgabe zusätzlich zu bewältigen; am besten eignen sich jene Lehrpersonen, die eine hohe Pflichtstundenzahl haben (sie werden weniger in die Lage kommen, sich über Sinn und Wert ihrer Tätigkeit Gedanken zu machen).

Man erkennt vor allem auch die Notwendigkeit, die rigorosen Sparmassnahmen im Staatshaushalt gerade hier unter Beweis zu stellen. Man sagt zwar A, für das finanzielle B sowie die übrigen C, D, E haben die Lehrer zu sorgen. Man weiss insbesondere, dass alles gerettet ist, wenn man bei allfälligen Umfragen darauf hinweisen kann, dass im eigenen Kanton selbstverständlich in Sachen Filmerziehung «etwas geschieht».

Doch lassen wir die Polemik, halten wir Tatsachen fest und stellen wir Fragen:

1. Die Schule als Institution hat von der veränderten Umwelt, in der unsere Schüler leben, noch kaum Kenntnis genommen. Das trifft nicht nur, doch in besonderem Masse auf die Kommunikationsmittel zu: Wo sind die Untersuchungen, die wissenschaftlich abzuklären versuchen, welche Rolle die Kommunikationsmittel in der Freizeit unserer Schüler spielen? Wo sind die Untersuchungen, die unvoreingenommen das Problem zu erhellen versuchen, wie weit unsere Schüler von den Kommunikationsmitteln beeinflusst, vielleicht mitgeprägt werden und wie diese Beeinflussung, diese Prägung zu beurteilen ist? Wem haben unsere Behörden, unsere pädagogischen Institute je einen Auftrag erteilt zu überlegen, ob eventuell unsere Lehrziele und Lehrpläne, unsere Unterrichtsmethoden usw. angesichts der Kommunikationsmittel neu überprüft werden müssten? Stellt man sich in Erzieher- und Lehrerkreisen überhaupt solche Fragen?

2. Die bisherigen Versuche, eines dieser Kommunikationsmittel (Film) in der Schule zu integrieren, sind kaum dazu angetan, Hoffnungen für eine wirklich «pädagogisch-kulturelle Betreuung» der übrigen Kommunikationsmittel zu wecken. Vieles davon muss unter «Berichts-Pädagogik» eingereiht werden, anderes ist aus Gründen, die schon angedeutet wurden, zumindest frag-würdig, manches nicht einmal das. Wo sind unvoreingenommene Untersuchungen angestellt worden, ob die getroffenen Massnahmen, die bisherigen Versuche wirklich auch die angestrebten Ziele wenigstens noch ahnen lassen? Wohin hat sich die selbstkritische, pädagogische Besinnung verkrochen?

3. Die Schule und die Kommunikationsmittel – ich glaube, wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir vorläufig noch auf das «und» zwischen diesen beiden Begriffen verzichten. Ist das das Fazit? Nicht ganz. Doch wäre es an der Zeit, dass wir uns endlich nicht nur um zaghafte Versuche, sondern um eine wirkliche Lösung bemühen würden. Selbstverständlich kann ich diese Lösung nicht anbieten. Aber mir scheint, dass sich ein gangbarer Weg zu brauchbaren Lösungen doch anbietet: In unserem Land müssten verschiedene kleinere Gruppen von gut ausgewiesenen Lehrern und Pädagogen mit den Kommunikationsmitteln und all den Problemen, die damit zusammenhängen, eingehend vertraut gemacht, das heisst, wirklich ausgebildet werden. Diese Leute hätten nach ihrer Ausbildungszeit die verschiedensten praktischen Versuche einer «Kommunikationskunde» auf den verschiedenen Schulstufen durchzuführen, und zwar unabhängig voneinander. Von Zeit zu Zeit kämen diese Gruppen wiederum zusammen, um die bisherigen Erfahrungen und Ergebnisse kritisch zu besprechen und zu überprüfen. Nach Ablauf von etlichen Jahren der Experimente und Versuche könnten diese Gruppen dann in der Lage sein, fundierte Vorschläge für jene Massnahmen vorzulegen, die sich wirklich aufdrängen: in den einzelnen Schulstufen, vor allem aber auch in den Lehrerseminarien.

Eine Utopie? Hoffentlich nicht; denn es geht schliesslich um unsere Kinder und darum, ob wir sie auf ein Leben mit den Kommunikationsmitteln vorbereiten oder nicht. Oder ist uns etwa die Jugend weniger wert als der (durchaus notwendige) Nationalstrassenbau, für den es gar nicht genug Studien- und Baukommissionen geben kann?

Josef Feusi